Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 13 Heft 4 Oktober-Dezember 1959

Inhalt

Seite

Gustav Brachmann: Der Hausfriede im Spiegel deutschen Volksrechtes in Österreich 327

Hertha Awecker: Die Herrschaft Mondsee - Wildeneck 355

Norbert Grabherr: Falkenjagd, Vogeltennen und Hochhäuser in Oberösterreich 382

Friedrich Morton: Die Panzlbrücke. Ein Hallstätter Verkehrsweg vor dem Jahre 1890 387

Bausteine zur Heimatkunde

Hans Deringer: Runde Tonlampen. Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum Nr. 4 388

Gustav Brachmann: Ein Beitrag zur Geschichte der Pferdeeisenbahn Linz—Budweis 395

Hans Commenda: Vom Jahresbrauchtum in der Stritschitzer Sprachinsel . . 397

Schrifttum

Buchbesprechungen 402

Zuschriften an die Schriftleitung (Manuskripte, Belegstücke):
Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Kommissionsverlag
(Versand, Abonnement- und Einzelbestellungen):
Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D., Landstraße 41, Ruf 26 7 21

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Falkenjagd, Vogeltennen und Hochhäuser in Oberösterreich

Von Norbert Grabherr (Linz)

Der Verfasser dieses Beitrages arbeitet seit längerer Zeit an einer umfassenden Aufnahme der Wehrbauten Oberösterreichs, die u. a. die Grundlage einer im „Atlas von Oberösterreich" vorgesehenen Kartenreihe bilden wird. Zu diesen Anlagen zählen auch die sogenannten „Hochhäuser", mit Graben und Wall umgebene, zwei Stockwerke hohe mittelalterliche Wohnbauten, die in einzelnen Fällen in veränderter Bauform bis heute erhalten geblieben, meist jedoch — bis auf spärliche Spuren im Gelände — verschwunden sind; nur noch Flurbezeichnungen erinnern an sie. In der Nähe der einstigen Hochhäuser finden sich häufig — ebenfalls noch im Gelände erkennbar oder durch Flurnamen nachgewiesen — Abwurfplätze der Falkenjagd, die sogenannten „Vogeltennen", die somit Hinweise auf ehemalige „Hochhäuser" geben können.

Das Institut für Landeskunde bittet alle Leser der „Oberösterreichischen Heimatblätter", zur möglichst vollständigen Erfassung der „Vogeltennen" und „Hochhäuser" durch Mitteilungen über solche Anlagen beizutragen.

Das Amt des Falkners war in der Blütezeit des Rittertums das edelste Amt, war doch die Jagd mit dem Falken ein Privileg der Herren und Ritter. Es war ein edler Sport, wenn man dieses Wort in diesem Zusammenhange verwenden darf, denn Männer wie Frauen sind ihm mit Leidenschaft angehangen. Kaiser, Könige, Fürsten und Edle waren ihm gleich verfallen. Karl der Große gab um das Jahr 800 bereits Gesetze, welche die Jagd mit dem Falken und Habicht (Sprinz) regelten, Heinrich I. (919—936) hatte den Beinamen „der Vogler", Kaiser Friedrich II. (1212—1250) verfaßte ein Buch in lateinischer Sprache über die edle Kunst der Falkenjagd mit dem Titel: „Der arte venandi cum avibus".

Wie hoch die Falkenjagd auch im Orient eingeschätzt war, zeigt die Tatsache, daß Sultan Bajazet nach der Schlacht bei Nikopolis im Jahre 1396 den Herzog von Nevers und viele Ritter, die von den Türken gefangen wurden, gegen kein noch so hohes Lösegeld freigeben wollte, aber für 12 weiße Jagdfalken, die ihm der Herzog von Burgund zur Auslösung gab, die Freilassung aller Gefangenen verfügte.

Kaiser Maximilian I. war der Falkenjagd sehr ergeben und ließ seine Falken aus dem Norden und Osten kommen.

Kaiser Karl V. übergab den Johannitern die Insel Malta unter der Bedingung zu Lehen, daß sie ihm jährlich einen weißen Falken liefern mußten.

Ein gut abgerichteter Falke war ein Kleinod und ein nicht unbedeutendes Wertobjekt; man zierte die Falken oft mit goldenen Ringen um den Hals und um die Klauen. Der Falke zählte zu den edelsten Geschenken, welche ein Lehensmann seinem Herrn oder ein Ritter seiner Dame darbieten konnte, war doch die Anschaffung nicht selten sehr kostspielig und die Abrichtung des Vogels zur Jagd sehr mühsam und beschwerlich.

Die Falkenjagd erforderte einen geeigneten Platz, von dem aus die zu Pferde sitzenden Jäger die Falken in die Luft werfen konnten. Diese „Vogeltenne", auch „Vogelweide" genannt, mußte völlig baumlos und eben sein und ein durchschnittliches Ausmaß von 900 bis 1000 Quadratmetern besitzen. Meist wies sie eine Quelle und Teiche (für die Reiherjagd!) auf. Wo die natürlichen Gegebenheiten des Geländes, wie etwa im Mühlviertel, nicht vorhanden waren, mußte man sich mit Kunstbauten behelfen. Durch Böschungen und Aufschüttungen

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

wurde ein rechteckiger Platz geschaffen, der Boden hart gestampft, die Teiche wurden gegraben und die Quelle gefaßt. In dem meist neben oder unterhalb der Vogeltenne gelegenen Haus des Falkners, dem „Hochhaus", befand sich das Gehege der Jagdfalken, die dem Falkner zur Abrichtung und Pflege anvertraut waren.
Bild 1 zeigt eine Vogeltenne, jene des unten näher zu besprechenden „Hochhauses" nächst der Straße Schlägl—Ödenkirchen. Deutlich bietet sich der ebene Platz durch die gleichmäßige Böschung dem Auge dar. Links zum Bildrande hin sieht man im Auslaufe niederes Buschwerk, das um die steingefaßte Quelle wächst, am rechten Bildrand erkennt man, wenn auch durch die Bäume teilweise verdeckt, das Ende der Längsböschung.
Bild 2 vermittelt eine Ansicht der Teiche, die des abfallenden Geländes halber ebenfalls teilweise geböscht sind. Am linken Bildrand ist die Böschung der Vogeltenne (Querböschung hangseitig) zu erkennen.

Zur Abrichtung der Jagdfalken benötigte man folgende Gerätschaften:

1. das Falkenhäubchen, es war dies eine aus Leder zugerichtete Haube, die am Halse eine Zugvorrichtung haben mußte, um sie enger oder weiter ziehen zu können (Kappung des Falken) und die jeweils nach Maß für den betreffenden Vogel angefertigt werden mußte (Kopfgröße, Lage der Augen und Weite des Schnabels). Dieses Häubchen zog man dem Falken am Halse mit zwei kleinen weichen Riemchen zusammen, damit es ihm nicht herunterfallen konnte, und auseinander, wenn man ihm das Häubchen abnahm.
2. das Geschühe: an den Füßen wurden zwei fingerlange, besonders weiche, gefütterte Riemen befestigt.
3. die Wurfriemen: diese wurden an dem Geschühe befestigt; sie waren notwendig, um den Halteriemen für die Faust anzumachen. Beim Abwurf mußten sie sich vom Geschühe lösen.
4. die Schellen: an den Geschühen waren Schellen befestigt, damit, wenn der Falke sich verflogen hatte oder auf einem Baume aufsaß, man ihn leichter auffinden konnte.
5. die Handschuhe des Falkners mußten von gutem, dicken Hirschleder hergestellt sein, damit der Falke nicht durchgreifen konnte. Sie durften auch nicht zu eng sein, damit sie leicht und schnell abgestreift werden konnten.
6. das Federspiel oder Luder war ein Lockmittel, aus Leder und Federn verfertigt, den Flügeln einer Taube ähnlich. Es war befestigt an einem langen Riemen, um das Federspiel zu werfen oder im Kreis zu schwingen, wodurch der Falke angelockt wurde, der das Federspiel für einen Vogel hält.
7. die Sitzstange, angefertigt nach den Proportionen des Vogels in Mannshöhe, damit ihn der Falkner mit der Hand herabnehmen konnte. Man band ihn dort an, doch so, daß er sich, wenn er sich etwa aufschwang, nicht verhängen konnte. Die Aufstellung der Sitzstange mußte so erfolgen, daß der Vogel auch bei ausgebreiteten Flügeln nirgends anstoßen konnte.

Die eigentliche Abrichtung ging folgendermaßen vor sich: War ein Wildfang zur Abrichtung vorhanden, wurde der Vogel verkappt, auf der Sitzstange angefesselt und mußte 24 Stunden

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

hungern; dann wurde er abgekappt und auf die Faust genommen und mit einem Vogel (Taube) gelockt. Wollte er nicht „kröpfen" (bei Stoßvögeln Ausdruck für „fressen"), wurde er wieder verkappt und weitere 24 Stunden hungern gelassen. Das wurde so lange wiederholt bis der Vogel freiwillig auf der Faust sitzend kröpfte, was über eine Woche dauern konnte. Je öfter er während dieser Zeit abgekappt und auf die Faust gesetzt wurde, desto eher wurde er zahm und an die Faust gewöhnt.

Wenn der Vogel soweit war, daß er dies begriffen hatte, begannen die eigentlichen Lehrübungen. Die erste Übung bestand darin, daß der Falke abgekappt auf der Sitzstange saß und von hier auf die Faust des Falkners hüpfte, um dort zu kröpfen. Beherrschte er das, wurde der Abstand erweitert, so daß der Vogel zur Faust fliegen mußte. Wenn er soweit war, wurden die Übungen im Freien fortgesetzt. Hier war der Falke jedoch durch eine Langfessel, die am Geschühe angebracht war, am Entweichen verhindert.

Der Falkner stand im Freien immer so, daß der Falke gegen den Wind fliegen mußte. Hatte er dies nun alles begriffen, so wurde er abends verkappt und in einen schwebenden Reifen gesetzt, der die ganze Nacht über geschaukelt wurde, um den Vogel am Schlafen zu hindern; am nächsten Tag wurden die Übungen im Freien wiederholt (Anfliegen auf die Faust, Kröpfen). Abends wurde er wieder verkappt und geschaukelt. Das ging so durch 4 Tage nnd Nächte. In der letzten Nacht wurde ihm dann Ruhe zum Schlaf gegeben. Am 5. Tag wurde er dann ohne Langfessel im Freien auf den Boden gesetzt und mußte auf die Faust fliegen, um dort zu kröpfen. Verfehlte er sie, wurde er so lange gelockt, bis er auf die Faust aufflog.

Diese Übungen wurden nun fleißig wiederholt und der Vogel daran gewöhnt, dem Falkner, auch wenn dieser zu Pferde saß, auf die Faust zu fliegen.

War der Falke nun an Mensch und Tier gewöhnt, kamen die eigentlichen Übungen für die Jagd („Beize").

Man warf eine tote Taube in die Luft, ließ den an einen Bindfaden gebundenen Falken nachstoßen und das erstemal ein wenig davon kröpfen. Diese Übung wurde in den folgenden Tagen mit lebenden Vögeln, deren Schwingen gestutzt waren, wiederholt.

War man der Meinung, daß der Falke das ihm bisher Beigebrachte beherrschte, folgte die Probebeize. Mit Hilfe eines Beizhundes stöberte man ein Rebhuhn auf, kappte den Falken schnell ab, wenn das Rebhuhn aufflog, warf ihn ab und ließ ihn nachschießen. War er fehlgestoßen, lockte man ihn mit einer lebenden Taube oder dem Federspiel zurück.

Um ihn daran zu gewöhnen, auch stärkere Vögel, wie Reiher und Kraniche, anzugreifen, übte man ihn an jungen oder alten Vögeln dieser Art, deren Schwingen gestutzt, deren Schnäbel in einem Futteral steckten und deren Hals durch ein ledernes Futteral geschützt war. Auch ließ man ihn anfangs in Gemeinschaft mit einem alten Jagdfalken stoßen.

Die Reiherbeize war die Krone der Falkenbeize.

Man verwendete den Falken auch zur Jagd auf Rehe, doch mußte man dazu mindestens zwei bis drei Falken haben, die man miteinander weiden ließ (Jagd auf „aufstehendes Wild"). Zur Jagd auf Hasen wurde der Falke seltener verwendet, hiezu bediente man sich des Sprinzen (Habicht), dessen Abrichtung der des Falken gleich war.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Soweit die Abrichtung. Die Beize, die Jagd mit abgerichteten Raubvögeln (Falken und Sprinzen), erstreckte sich auf vierfüßiges Wild und auf Federwild. Neben den Jagdvögeln brauchte man für das Aufsuchen und Aufjagen abgerichtete Hunde, Beizhunde genannt. Die Vogeltenne gab alle Voraussetzungen, die notwendig waren, eine erfolgreiche Beize zu gewährleisten. Der harte, gestampfte Boden bot die Möglichkeit, die Pferde ohne Schwierigkeit zu wenden (Windrichtung), den Falken leicht hochsteigen zu lassen und ihn durch das kreisende Luder zu locken. Der Falkner konnte hier seinen Blick frei nach der Seite und nach oben richten, allen Bewegungen des Falken folgen und mußte keine Acht auf den Boden geben. Die Beize wurde hauptsächlich im Frühjahr und Herbst an regen- und sturmfreien Tagen, doch ohne Sonnenschein, abgehalten. Bevorzugt wurden die frühen Morgenstunden.

Eine Falkenbeize brauchte einen Stab von Leuten, einen Falkner, Falkenknechte je nach Zahl der Falken und mindestens fünf Knechte für die Hunde.

Der Falkner war in der Regel ritterbürtig, Dienstmann der Grundherrschaft und mit dem Amte belehnt. Sein Sitz war das „Hochhaus", das Amtshaus bei der Vogeltenne; ihm oblag, wie bereits erwähnt, die Pflege und Abrichtung der Jagdvögel. Das Hochhaus war aber nicht nur seine Wohnung und die Unterkunft für die ihm unterstellten Knechte, sondern diente auch zur Beherbergung der Jagdgesellschaft des Lehensherrn. Darauf weisen die noch teilweise erhaltenen Räumlichkeiten hin.

Das Aussehen der „Hochhäuser" entsprach dem ihnen eigentümlichen Bautypus. Der Bau durfte zwei Stockwerke (Gaden) nicht überschreiten und war mit einem neun Schuh tiefen und sieben Schuh breiten Graben umgeben; die ausgehobene Erde wurde zu einem, den Graben umschließenden Wall aufgeworfen. Das Haus selbst durfte keine vorstehende Rundgalerie zur vertikalen Verteidigung, keinen Wehrgang und keine Zinnen haben (österreichisches Landrecht).

Heute ist von den einstigen „Hochhäusern", von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur noch der Hügel, auf dem sich das Haus erhob, der Graben und der Wall sichtbar. Der Graben ist meist noch sumpfig, der Hügel jedoch ziemlich häufig verflacht, wenn auch noch erkennbar. Ferner zeigt sich ein dammartiger Zugang über den Graben, mit einer Wasserstelle zur linken Hand, einer Quelle oder einem Teich, der aber auch trockengelegt sein kann.
An ehemalige „Hochhäuser" gemahnen die Bezeichnungen „Burgstall", „Schlößl", „Gschlößl", „Schloßhübel", „Schloßbühel", „Schlößlwiese", „Schlößlfeld", „Schlößlholz" u. ä.

Bild 3 zeigt das bereits erwähnte „Hochhaus" nächst der Straße Schlägl—Ödenkirchen, das mit allen Einzelheiten vollkommen erhalten geblieben ist und daher verdienen würde, unter Denkmalschutz gestellt zu werden. Der ursprüngliche Bau, der noch heute den Namen „Hochhaus" trägt, wurde zwar durch spätere Zubauten erweitert, der Altbau ist jedoch sofort an den (kleineren) Fenstern zu erkennen. An den alten Bau ist der Stadel angebaut, die Stützpfeiler des „Hochhauses" sind hangseitig im Stadel noch erhalten. Schräg gegenüber liegt die Vogeltenne, unterhalb von ihr sind die Teiche, im Auslauf der Tenne befindet sich die Quelle, in Stein gefaßt. Wohl ist nun die Vogeltenne dicht mit Bäumen bestanden, doch gerade dadurch blieb sie vor Zerstörung durch Einebnen der Böschungen bewahrt.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Der rechte Teil des Hauses ist neueren Datums, das beweisen die höheren Fenster, die außerdem nicht in der gleichen Höhe wie die des ursprünglichen Hauses angeordnet sind. Die Bodenformation um das Haus herum zeigt, wenn auch durch Einebnung etwas verwischt, noch die typischen Merkmale eines Hochhauses der üblichen Bauweise. Dieses Hochhaus liegt links der Straße Schlägl—Ödenkirchen halbwegs in der Mitte zwischen der Ortschaft Zaglau und dem Hochbühel (Kote 876).
Nicht überall, wo ein Hochhaus stand, befand sich auch eine Vogeltenne, aber dort, wo eine Vogeltenne war, stand in der Regel ein Hochhaus, außer die Vogeltenne lag unmittelbar neben einer Burg oder einem Schloß. Beispiele bieten das beschriebene Hochhaus bei Aigen mit Vogeltenne, der Zarghof bei Lichtenau mit Vogeltenne, Steinberg II bei Kleinzell mit Vogeltenne, Falkenberg bei Neuhaus mit Vogeltenne, St. Ulrich bei Neufelden mit Vogeltenne usw.

Als Verfasser dieser kleinen Abhandlung wäre ich den Lesern dankbar, wenn sie mir über das Institut für Landeskunde, Linz, Bahnhofstraße 16, Mitteilungen zukommen ließen, ob in ihrer Gemeinde bzw. in ihrem Schulsprengel ein Hochhaus („Schlößl", „Gschlößl") oder eine Vogeltenne vorhanden ist. In den meisten Fällen werden nur mehr Flurnamen auf solche Anlagen hinweisen, doch ist es ebenso möglich, daß derartige Anlagen vorhanden sind, aber keine entsprechenden Bezeichnungen tragen. In beiden Fällen bitte ich um Nachricht und um möglichst genaue Angabe der Lage (Parzelle, Besitzer), ferner um Mitteilung, wo sich in der Nähe der Vogeltenne (des Hochhauses) ein Schloß, eine Burg oder Ruine befindet. Diese Hinweise werden dazu beitragen, noch bestehende Lücken in der — im Mühlviertel bereits weit fortgeschrittenen — Aufnahme der Hochhäuser zu schließen und damit unsere Kenntnis von der Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte unseres Landes zu vertiefen.

*

Quellen:

Gundacker Cl., Graf St. Julien: Miscellen über die Falknerei;

Faichtinger: Geschichte der Falkenjagd.

Bild 1: Die Vogeltenne nächst der Straße Schlägl — Ödenkirchen

Bild 2: Die Teiche. Am linken Bildrand die Böschung der Vogeltenne

Bild 3: Das „Hochhaus" bei Schlägl. Der Altbau ist an den kleineren Fenstern gut zu erkennen

Bild 1:

Die Häusergruppe längs der alten abgetragenen Panzlbrücke in Hallstatt

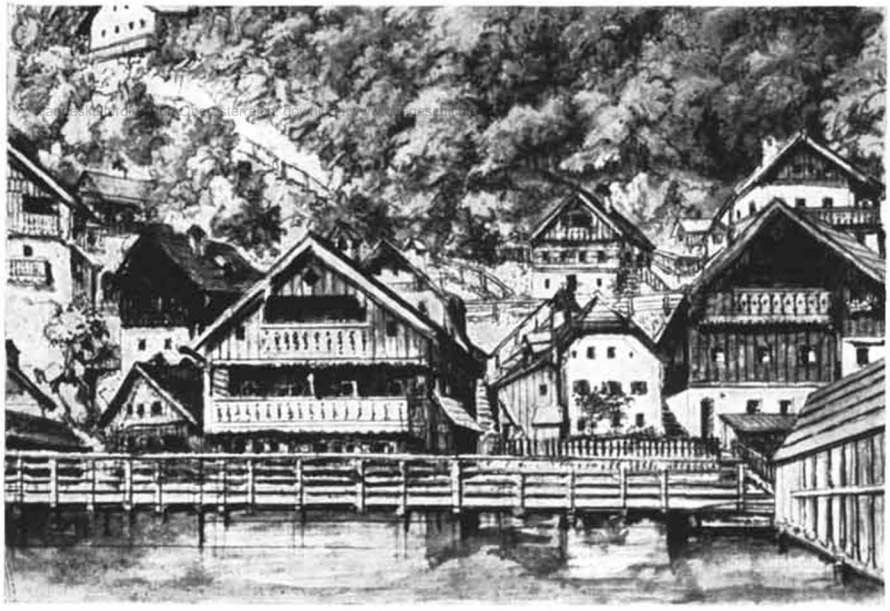

Bild 2:

Durchgang zur Panzlbrücke. Ölgemälde von Schrödl

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Oberösterreichische Heimatblätter

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: 1959_4

Autor(en)/Author(s): Grabherr Norbert

Artikel/Article: Falkenjagd, Vogeltennen und Hochhäuser in Oberösterreich 382-386